

Anke Weber

Mayra und Jo

Der Beat
einer Liebe



Über dieses Buch

Ein Sommer. Zwei Menschen.

Drei Festivals. Und die Liebe. Nayra: Ich lege meine Hände auf seine, und wir wiegen uns im Takt der Musik.

Kann eine Stunde eines Lebens besser sein als alle anderen Stunden zuvor?

Jo: Ich kann nur hoffen, dass ich sie wiedersehe. Das ist die große Gemeinsamkeit des Lebens. Man vermisst plötzlich etwas, das man zuvor gar nicht kannte.

Zwei, die sich finden und verlieben, die sich aus den Augen verlieren und die einander suchen. Eine Lovestory wie ein Festival - ausgelassen, wild, bunt, chaotisch und voller Musik. So heftig wie ein Sturm und so sanft wie ein Liebeslied.

Nayra und Jo

Der Beat
einer Liebe

Dieser Moment, wenn die Crowd auseinanderdrängt, eine Fläche frei macht und spannungsgeladen verharret, bis die Band sie mit dem entscheidenden Ton endlich entfesselt und alle wieder springend in die Mitte drängen, sich ausgelassen anrempeln und gemeinsam die Musik und das Leben feiern.

Für alle, die diesen Moment lieben.

Tanzt.

Herz Pogo.

Nayras Uuhhuuu-Playlist

1. The River/Bruce Springsteen 4:59
2. Brother/Mighty Oaks 3:15
3. Just One Day/Mighty Oaks 3:32
4. Stay/Milky Chance 4:10
5. Lovesick/Banks 3:21
6. Praying/Kesha 3:50
7. Trouble/Cage the Elephant 3:46
8. Shake Me Down (Unpeeled)/Cage the Elephant 3:30
9. Where Is My Mind?/Pixies 3:49
10. Taro/alt-J 5:05
11. Mother's Tears/Kids Of Adelaide 5:55
12. Chapels/Giant Rooks 4:44
13. The River/L'auinaire 3:34
14. On The Menu/Jakub Ondra 2:53
15. If Your Prayers Don't Get To Heaven/Brian Fallon 4:11
16. Another Love/Tom Odell 4:04
17. Mama Said/Cat Clyde 3:34
18. The Funeral/Band of Horses 5:22
19. D'yer Mak'er/Led Zeppelin 4:22
20. You're So Yesterday/DONOTS 3:10
21. I Will Try/Deaf Havana 3:44
22. Radioactive/Imagine Dragons 3:08
23. This Is the End (For You My Friend)/ Anti-Flag 3:12
24. Little Lion Man/Mumford & Sons 4:05
25. Bubbletrees/We Invented Paris 3:09
26. Brother (Kygo Remix)/Matt Corby 6:22

27. River/Leoniden 3:39

28. Wild Stare/Giant Rooks 3:21

Jos Uuhhuuu-Playlist

1. Taro/alt-J 5:05
2. Where Is My Mind?/Pixies 3:49
3. I'm On Fire/Bruce Springsteen 2:34
4. Little Lion Man/Mumford & Sons 4:05
5. Boulevard of Broken Dreams/Green Day 4:21
6. This Is The End (For You My Friend)/ Anti-Flag 3:12
7. I Will Try/Deaf Havana 3:44
8. Brother/Mighty Oaks 3:15
9. Gold/Jeremy Loops 3:05
10. Chained/The xx 2:48
11. Hey Now/London Grammar 3:26
12. Down By The River/Milky Chance 4:01
13. Stay/Milky Chance 4:10
14. Someone New/Kakkmaddafakka 3:02
15. The Funeral/Band of Horses 5:22
16. Old Pine/Ben Howard 5:29
17. Give It All/Foals 4:47
18. If I Get High/Nothing But Thieves 3:27

Marschland Festival

Freitag. 22. Juni

Nayra

Das Festivalbändchen ist violett. Die Sonne scheint, und es ist unglaublich schwül. Gefühlte dreiunddreißig Grad. Das Gewitter der Nacht und der nasse Schlafsack sind Vergangenheit. Wir wringen jetzt Schweiß aus unseren Shirts und tragen Matsch auf unserer Haut. Drei Bands sind ausgefallen, weil das Gelände unter Wasser stand. Aber jetzt ist es so weit – das Marschland Festival hat die Tore geöffnet, und ich bin ganz heiß darauf, zu tanzen und zu springen.

»Noch fünf Minuten!« Aufgeregt hüpfte ich vor Tessa und Finn herum.

Beide haben sich im Schneidersitz auf einem Regencapeniedergelassen. Viel zu weit hinten, für meinen Geschmack. Aber Tessa steht hauptsächlich auf deutschen Indie-Pop und Finn – durch und durch Basketballer – auf Hip-Hop und Rap. Manche Sachen davon sind richtig gut, keine Frage. Allerdings ist das alles weit entfernt von den *DONOTS*, die gleich die Black Stage zum Beben bringen werden. Als sie endlich die Bühne betreten, reiße ich die Arme in die Luft. Tessa kramt entspannt aus ihrer Bauchtasche eine Tüte

Weingummi hervor. Sie ist meine beste Freundin, aber unsere Festivalvorlieben sind oft nicht miteinander vereinbar. Drei Songs lang halte ich die Fahne der Freundschaft hoch und leide zwischen Halbinteressierten am Rande des Orkans.

Dann schreit *Ingo*, der Sänger, seine Begrüßung in die Menge: »Hallo, Marschland Festivaal! Wir sind die *DONOTS!* Und ihr seid großartig! Lasst uns eine geile Party feiern. Und wenn ihr jetzt beim Springen den Matsch bis an eure Ohren schleudern lasst, würdet ihr uns Jungs hier auf der Bühne fucking glücklich machen.«

Ein paar Takte und das Marschland antwortet mit einem euphorischen »Yeaaaahhhh«.

Mein Herz springt quasi aus mir heraus und reißt meinen Körper mit in die Crowd. Ich habe keine Wahl. Das Herz siegt immer. Und deshalb lasse ich Tessa jetzt sitzen. Alleine mit Finn, den sie erst seit einem Tag kennt und dessen Freunde lieber mit dem Rest unserer Gruppe bei den Zelten geblieben sind, um möglichst viel Alkohol vor dem Headliner am Abend zu trinken.

»Ich muss da jetzt rein!«, brülle ich den beiden noch zu. »Wir treffen uns hinterher am Falafelstand.«

Dann renne ich los, ohne eine Antwort abzuwarten. So ist es bei Festivals. Wer in der Comfort Zone sitzen bleibt, bekommt nichts ab vom Rausch der Party. Beide Arme in die Luft gestreckt, quetsche ich mich mal hüpfend, mal duckend durch die Masse. Immer weiter nach vorne. Dorthin, wo das Leben tobt. Ich brülle das »Ayayayaaa« bei

Wake the Dogs, das »Ohohohoho« bei *You're so Yesterday* und renne bei *Dead Man Walking* in den Moshpit. Renne, renne, renne. Atemlos und glücklich.

Plötzlich rempelt mich jemand an. Ich kann mich nicht mehr halten und werde zur Seite geschleudert. Mein Kopf knallt gegen einen anderen Kopf. Es ist ein harter Kopf, und der Knall ist irgendwie heftiger und bedeutender als ein normaler Zusammenprall.

Strubbelige Haare. Augen explosiv wie blaue Leuchtkugeln. Das ist alles, was ich sehe. Der Rest ist mehr Ahnung als Wahrnehmung.

Entschuldigend hebe ich die Schultern, bevor ich im nächsten Augenblick wieder weitergespült werde.

Die Menge nimmt mich auf. Wir sind ein riesiges zuckendes Herz, organische Masse auf höchstem Energielevel. Jeder für sich und dennoch ein einziges großes Wir. Wildfremde umtanzen sich. Das liebe ich auf Festivals. Dieses Gefühl, dass sich alle einig sind. Dass alle das Gleiche wollen. Diese verrückte Ausgelassenheit, dieses heftige Toben aus dem Innersten heraus. Trotzdem wünschte ich, jemand würde diesen Moment auch später noch mit mir teilen. Jemand wie der Typ mit den ultrakrasen blauen Augen. Ich drehe mich springend in seine Richtung und versuche, noch einen Blick auf ihn zu erhaschen. Aber da ist nur Menschenmasse.

Man sollte beim Pogen nie an etwas anderes denken. Immer nur bei sich und der Bewegung bleiben. Sonst gerät man ins Taumeln und wird von der Welle aus Menschen

erfasst. So wie ich jetzt. Stolpernd rette ich mich vorwärts und lande mit der Wange an einem Brustkorb. Er. Schon wieder. Grinsend.

Er ist groß. Seine Haare sehen aus, als wäre er gerade erst aus dem Schlafsack gekrochen. Lachend werfe ich meinen Kopf in den Nacken und springe ein Stück zurück. Er hält mich mit seinem Blick fest. Ich reiße die Arme in die Luft und tanze weiter. Doch ich komme nicht mehr los von ihm. Im Refrain vereint.

Können drei, vier Minuten eines Lebens besser sein als alle anderen Minuten zuvor? Ich fühle mich, als hätte mir jemand wasserlösliche Magie in die Venen gepumpt. Vielleicht habe ich Wahrnehmungsstörungen. Oder ein Schleudertrauma. Unser Zusammenprall war ziemlich hart.

Plötzlich stehe ich wieder alleine da. Ausgerechnet jetzt, wo die *DONOTS* ein paar Gänge runtergeschaltet haben und *So Long* spielen. Balladen sind eigentlich dafür gemacht, mit jemandem eng umschlungen vor der Bühne zu stehen. Doch meine Euphorie wirkt noch ein bisschen nach, deshalb schwenke ich meine Arme im Takt zur Musik und drifte kurz ab in diese Love-and-Peace-Stimmung, die sich um mich herum ausbreitet. Ein paar Takte lang stelle ich mir vor, Arme würden mich von hinten umfassen. Seine Arme. Und er würde seinen Kopf auf meine Schulter legen und mir etwas ins Ohr flüstern. Ich versinke so sehr in den Tiefen dieses langsamen Songs, dass ich wirklich glaube, seine Hände auf meinen Hüften zu spüren. Wie von einem

magischen Band gezogen, quetsche ich mich, die Arme immer noch schwenkend, rückwärts durch die Menschen. Ich habe ungefähr eine Ahnung, wo er steht. Oder die Ahnung hat mich. Irgendein anderer Typ hibbelt vor mir herum, greift meine Hand und dreht mich im Kreis. Dann tänzelt er weiter, und ich stehe auf einmal wieder neben IHM. Er spaßt mit einem schlaksigen Sommersprössling herum, der ein T-Shirt um den Kopf gewickelt hat. Als sie mich sehen, stülpen sie ihre Arme über mich, sodass ich mich Ringelringelreihe in ihrer Mitte wiederfinde. Albern haken wir uns ein, drehen uns, lachen, singen – übermütig und vertraut. Als wären wir schon ewig Freunde. Der mit dem Shirt auf dem Kopf grölt den Songtext mit, und wir stimmen ein. Wir. Der Strubbelkopf und ich. Einfach so. Und weil die *DONOTS* uns die Wörter aus dem Herzen singen und wir diesen Moment nicht zu Ende gehen lassen wollen.

Dann verschwindet der andere wer weiß wohin, und jetzt sind da wirklich nur noch wir. Und: »*We're Not Gonna Take It!*« Wir schreien es uns gleichzeitig ins Gesicht und jubeln.

Wenn mein Leben einen Kampfsong hätte, dann wäre es dieser.

Die Band heizt uns zu einem neuen Kreis an. *Nimm meine Hand*, denke ich und wünsche mir nichts mehr, als mit ihm im Circle Pit zu rennen. Die Band zählt runter. Bei ZWEI kapiere ich schlagartig, dass wir uns wieder verlieren könnten. Wir sehen uns an, und zwischen uns flackert die

Unsicherheit. Ich denke noch: *Hör auf dein Herz, greif seine Hand*. Aber es ist zu spät. Der Circle ist bereits in Bewegung. Die Menge schiebt uns vor sich her. Ich drehe mich zu ihm und erwische den Moment, als er in die Höhe springt, um mich nicht aus den Augen zu verlieren. Dann stürmt der Ring aus Menschen auf die freie Fläche, und das war's. Moshpit. Alle rempeln einander wild und fröhlich an, und ich werde mitgerissen wie ein Meerestierchen von einer wuchtigen Welle.

Als der Wirbel sich wieder legt, kämpfe ich mich zurück an den Ort, von dem ich fortgespült worden bin. Aber in diesem Gewühl sind schon zwei Meter zu weit rechts oder links zu viel. Trotzdem verrenke ich mir den Hals und alle Gliedmaßen, schlängele mich zwischen den Leuten hindurch und stelle mich alle zwei Meter auf die Zehenspitzen. Ich bin wie besessen davon, ihn wiederzufinden. Wie können ein paar alberne Sequenzen so machtvoll sein? Ich fühle mich wie nach einer Zeitreise. Als hätte mich das Universum nach einer wilden Fahrt durch fremde Galaxien übergangslos wieder auf die Erde gespuckt. Die letzten Songs der *DONOTS* tosen an mir vorbei, und ich bewege mich nur noch mit der Menge mit, um nicht umzufallen. So lange, bis alle anderen abziehen. Ich habe den Showdown verpasst. Auf der Bühne laufen die Roadies geschäftig hin und her. Abbau. Nächste Band. Ende der Vorstellung.

Normalerweise liebe ich den Moment nach einem Konzert. Wenn sich das Gelände leert, die Energie der Musik aber noch durch Adern und Ohren rauscht. Dann bleibe ich gerne eine Weile stehen und beobachte die anderen. Wie sie ihre Klamotten ordnen, ihre Hosentaschen nach ihren Handys abtasten oder wie sie im Weggehen immer noch nicht genug haben und tänzelnd den letzten Refrain immer weitersingen. Aber ein Normalerweise gibt es seit eben nicht mehr.

»Hast du diesen Anhänger verloren?« Ein Mädchen hält mir ein silbernes Medaillon vors Gesicht.

Ich schüttele den Kopf. »Nein, nur einen Rohdiamanten«, sage ich ernüchert. Sie wendet sich mit dieser fragenden *Hä-ist-die-bescheuert*-Miene ihrer Freundin zu.

Das mit dem Rohdiamanten ist natürlich totaler Bullshit. Der Typ könnte theoretisch ja auch nur ein Stück Grafit sein. Täuschungen im Sonnenlicht sind keine Seltenheit. Mich selbst mit rationalen Überlegungen zu trösten, klappt allerdings kein bisschen. Tatsächlich stelle ich mir sogar die Frage nach einer Freundin. Könnte sein, dass er eine hat. Aber ich glaube es nicht. Weil da dieses *Zwischenuns* war, so heftig, dass ich wetten könnte, es wäre ein für alle sichtbares Leuchten gewesen. Ich komme von dem Gedanken, dass mir gerade der Beginn von etwas Besonderem aus den Händen geglitten ist, nicht mehr los.

Vielleicht hat mir auch die Kopfnuss einen nachhaltigen Schaden zugefügt. Mir schwirren immer noch Bilder von ihm vor Augen. Wie beim Serienbildmodus einer

Digitalkamera. Klickklickklickklick. Sein Lachen. Die wirren Haare. Die Ausgelassenheit. Augenblicke, die alles erahnen ließen. Und dann – puff. Vorbei. Wir haben uns aus den Augen verloren. Ich kann es nicht fassen.

Der Erdboden hat mich wieder. Zäh befolgen meine Füße, was ich ihnen befehle. Schritt für Schritt zum Falafelstand. Tessa und Finn ziehen Gesichter, als hätte ich sie ohne Trinkwasser in der Wüste zurückgelassen.

»Super Einlage«, bemerkt Tessa spitz.

Finn steht schon in der Schlange vor dem Stand und hält mir wortlos die Hand entgegen. Ich krame in meiner Hosentasche und gebe ihm einen Zehner, obwohl Leere meinen Magen wie einen Ballon füllt und ich mir nicht vorstellen kann, dass noch etwas anderes darin Platz hat. Aber als Finn mir kurz darauf die Falafel in die Hand drückt, beiße ich trotzdem ab. Kauend trotte ich hinter den beiden her zur Blue Stage. Ein paarmal schaue ich noch zurück, scanne das Gelände und bekomme jedes Mal fast einen Herzanfall, wenn ich einen großen Typen mit verstrubbelter Frisur sehe.

Tessa wird langsam wieder zugänglicher. Sie hat so etwas wie einen siebten Sinn, was mich betrifft. »Was ist denn los?«

Ich zucke mit den Schultern.

»Irgendetwas ist doch«, drängelt sie.

»Da war so ein Typ«, antworte ich einsilbig.

»Und weiter?«

»Wir sind beim Pogen zusammengeknallt. Es war, na ja, irgendwie magisch.« Ich starre auf meine Falafel.

»Und jetzt?«, fragt Tessa.

»Nichts jetzt. Er ist weg.«

»Und jetzt braucht Nayra ein Bier.« Finn knüllt das Falafelpapier in seiner riesigen Hand zusammen und lässt es fallen. »Kopf hoch. Es gibt hier noch andere tolle Typen.« Er läuft ein paar Schritte vor, dreht sich um und schmeißt sich in Siegerposition.

Ich muss lachen: »Ein Bier könnte helfen.«

»Geht auf mich«, sagt Finn. »Erste-Hilfe-Maßnahme.«

»Wir warten hier«, bestimmt Tessa und fängt direkt an, mich auszufragen. Aber ihr Blick schweift immer wieder ab.

»Was ist?«

»Da starrt dich einer an. Mit T-Shirt auf dem Kopf.«

Tessas Worte haben die Wirkung eines Stromschlags auf mich. Ich drehe mich um. Der Turban-Freund von meinem Strubbelkopf winkt mir zu, überlegt ein bisschen und nähert sich zögernd.

»Heißer Moshpit eben. Jo ist da vorne. Holt Bier. Ist dringend nötig.« Er wischt sich den Schweiß von der Stirn.

»Stimmt«, ringe ich nach Worten und gucke zum Tresen.

»Falsche Richtung«, meint der Turban.

Eine sonore Stimme hinter mir lässt mich herumfahren.

»Hey. Was macht dein Kopf?«

Wenn er wüsste. Unser Zusammenstoß ist nichts gegen das Wummern unter meiner Schädeldecke in diesem

Moment. Es rauscht in meinen Ohren. Und das ist kein Post-Konzert-Tinnitus.

»Alles gut«, sage ich so ruhig wie möglich und fasse mir mit der Hand an die Schläfe.

»Willst du einen Schluck?« Er hält mir sein Bier hin.

Ich schüttele den Kopf und zeige Richtung Tresen. »Bekomme ein eigenes.« Dann deute ich auf Tessa. »Das ist übrigens Tessa.«

Der Turban heißt Karl und stürzt das Bier in einem Zug hinunter. Ich halte immer noch die Falafel in der Hand und weiß nicht, wohin mit dem Ding. »Möchte jemand?« Karl will. Als Finn mit unserem Bier ankommt, ahne ich schon, dass es gleich heikel wird.

»Und jetzt Blue Stage? Da spielt gleich *Marteria*.« Er sieht Tessa und mich fragend an.

Tessa nickt. »Bin ich dabei.« Sie wirft sich weg für *Lila Wolken*, was ich verstehen kann. Ansonsten dürfte ihr das Repertoire von *Marteria* überwiegend unbekannt sein. Der Name hat sich einfach mit den *Lila Wolken* eingebrannt und das war's.

Ich mag das Stück auch, aber der Auftritt von *Marteria* überschneidet sich mit dem von den *Crystal Fighters*, deren alternative Glückhymnen-Songs sich wunderbar zum gechillten Tanzen mit Bier in der Hand eignen. In Bezug auf Musik bin ich nur wenig kompromissbereit. »Weiß nicht. Was ist mit den *Crystal Fighters*?«

»Ich bin auf jeden Fall dabei«, stimmt Jo mir zu und sieht mich dabei an. Ich bin mir nicht sicher, ob nur sein

Musikgeschmack gerade den Ausschlag gegeben hat.

Tessa zuckt mit den Schultern. Ich sehe ihr an, dass sie sich von mir alleingelassen fühlt.

»Ich bin für *Marteria*«, spricht Turban-Karl mit seiner außergewöhnlich tiefen Stimme den entscheidenden Satz und strahlt Tessa dabei an, was wegen seiner hunderttausend Sommersprossen irgendwie charmant aussieht.

»Na, dann ist ja alles klar«, meint Jo. »Pogo-Lockenkopf ...«

»Nayra«, werfe ich ein.

»Naira?«

»Exakt.«

»Also, Naira und ich gehen zur Red Stage. Ihr drei hört euch *Marteria* an. Und hinterher treffen wir uns genau hier.«

Erstaunlicherweise gibt es keine Einwände. Tessa, Finn und Turban-Karl ziehen zur Blue Stage ab, und ich sehe ihnen hinterher, lache, als Karl sich sein T-Shirt vom Kopf reißt und das durchgeschwitzte Ding vor Tessa herumwirbelt, drehe mich zu Jo und lache noch ein bisschen weiter – bis ich nicht mehr weiß, was ich sagen oder wie ich gucken soll. Ich komme mir vor, als hätte ich die Hauptrolle in einem echt coolen Film, aber leider den Text vergessen.

Jo rettet den Moment. »Pogo-Lockenkopf-Naira, darf ich zur Red Stage bitten?« Er verbeugt sich und hält mir seine Hand hin.

Ich nehme sie.

»Hey, du warst letztes Jahr auch auf dem Springkraut?«
Er blickt auf mein Handgelenk und positioniert seine linke Hand daneben. Zwei grüne Bändchen nebeneinander.

Seine Arme sind braun gebrannt, die Härchen von der Sonne weißblond geblichen. Unsere Handgelenke berühren sich.

»Dann sind wir wahrscheinlich schon vor einem Jahr gleichzeitig bei den *DONOTS* vor der Bühne herumgesprungen«, stelle ich fest.

»Nur ohne Zusammenstoß.« Jo reibt mit Leidensmiene eine Stelle an seinem Kopf. »Bist du oft auf Festivals?«

»Das ist mein drittes. Und du?«

»Sooft es geht.« Er stoppt abrupt. »Hörst du das? Ich glaube, sie spielen schon. Los.« Jo fängt an zu laufen und zieht mich hinter sich her. Dann lässt er meine Hand los, dreht sich so, dass er nun rückwärts vor mir herläuft und fragt: »Vorne oder hinten?«

Sein ebenfalls braun gebranntes Gesicht versprüht mitreißend gute Laune, seine Augen leuchten wie das Meer in der Sonne und seine Hand fährt so sexy durch seine Haare, dass ich mich nicht konzentrieren kann. Was hat er gefragt?

»Hallo.« Seine Hand winkt jetzt vor meinem Gesicht herum. »Vorne oder hinten?«

Wir sind bei der Red Stage angekommen. Die *Crystal Fighters* verbreiten bunte Fröhlichkeit, und die Leute tanzen entspannt vor der Bühne. Genug Platz überall. Die

Band aus London lässt mich sofort auf ihre leichte Wolke aufspringen. Dieses Mal halte ich ihm meine Hand hin, und er ergreift sie. Seine Finger sind schlank und feingliedrig, sein Griff angenehm fest. Wir schlängeln uns durch sitzende und tanzende Grüppchen zum Bühnenrand und lassen uns von dem Sound mitnehmen. Bei *You & I* zeigt er lächelnd mit dem Finger erst auf mich und dann auf sich, und ich empfinde dieses Wir unglaublich intensiv, obwohl ich ihm gerade erst begegnet bin.

»Ein Glück habe ich dich getroffen. Ich glaube nicht, dass Karl mit zu den *Crystal Fighters* gekommen wäre. Wahrscheinlich hätte ich mich breitschlagen lassen und wäre mit zu *Marteria* gegangen«, ruft Jo.

Ich recke mich zu seinem Ohr. »Zum Glück ist das nicht passiert!«, versuche ich, die Musik mit meiner Stimme zu übertönen.

Jo beugt sich zu mir runter. Er überragt mich mindestens um einen Kopf. »Ohne Scheiß, das ist der Wahnsinn, dass ich jetzt mit dir hier stehe. Die Beule hat sich auf jeden Fall gelohnt.« Beim Lächeln hebt sich der Leberfleck über seinem linken Mundwinkel leicht in Richtung Nasenflügel.

Die Band lässt den Song in der Atmosphäre verklingen, und überall sind plötzlich Seifenblasen. Jo pustet eine in meine Richtung, und ich halte vorsichtig meinen Handrücken unter die herabsinkende Kugel. Aber sie überlebt nicht auf meiner Haut.

»Schade«, kommentiere ich das Ende dieses filigranen Objekts. »Ich mag Seifenblasen. Wie sie schillern und ihre

Farben sich im Sonnenlicht verändern. Und wie sie auf meiner Haut zerplatzen.«

Jo nimmt meine Hand, führt sie zu seinem Mund und küsst die Stelle, auf der die Seifenblase zerplatzt ist. Ganz zart.

»Ungefähr so?«, fragt er.

Der Kuss breitet sich auf meiner Haut aus - wie Wasserringe auf einem See, in den man einen Stein geworfen hat. Ich spüre ihn in jeder Fingerspitze und bis zum Haaransatz. Es ist ein warmes Gefühl. Ich sehe Jo in die Augen. Unsere Blicke vereinigen sich wie zwei Seifenblasen in der Luft. Und jetzt spielen die *Crystal Fighters* auch noch *Plage*, dieses Happiness versprühende Liebe-auf-den-ersten-Blick-Geständnis. Jo legt tatsächlich seinen Arm um meine Taille, zieht mich zu sich heran, dreht mich herum, sodass er hinter mir steht, drückt mich an seinen Körper und verschränkt seine Unterarme über meinem Bauchnabel. Für einen winzigen Moment frage ich mich, ob das hier alles eine riesige Verarsche ist und Jo einer von diesen Aufreißer-Typen, die bei jedem Festival drei Mädels abschleppen. Aber der Wärmeschwall, der meinen Körper durchflutet, zerstreut jegliche Bedenken. Kann eine Stunde eines Lebens besser sein als alle anderen Stunden zuvor?

Ich lege meine Hände auf seine, und wir wiegen uns im Takt der Musik. Alles erscheint mir wie Wiesenblumen in einer leichten Sommerbrise. Die Musik. Jo. Ich selbst. Die Leute um uns herum. Die Atmosphäre. Die Stimmung.

Jedes Wort. Jeder Atemzug. Alles ist leicht und beschwingt. Es gibt nur noch die Gegenwart. Meinetwegen kann sie ewig dauern.

Jo hat sich zu mir heruntergebeugt und seine Wange an meine Schläfe gelegt. Er drückt mich noch fester an sich. Als würde er mich nie mehr loslassen wollen. Ich erwidere den Druck. Wir stehen eng umschlungen, und unsere Bewegungen verschmelzen. Die *Crystal Fighters* singen uns ihre euphorisierenden Songs entgegen, und es ist ganz egal, welchen Titel die Band spielt. Jeder passt irgendwie. Ihr ganzes Repertoire ist ein hippiebunter Strauß voller Liebe, und Jo singt mir die passenden Textfragmente ins Ohr oder tanzt mit mir dazu. Liegt es an ihm, oder ist es die Band mit ihrem Glücklicher-Sound, die dafür sorgt, dass sich mein Körper anfühlt, als wäre er voller Glitter?

Irgendwann gehen die *Crystal Fighters* von der Bühne.

Aber wir tanzen weiter, als wäre der letzte Song nie zu Ende gegangen. Um uns herum leert sich der Platz.

Ich lasse Jos Hände los und seufze. »Wir müssen los.«

»Wir schwänzen.« Jo zwinkert mir mit einem unwiderstehlich frechen Jungengrinsen zu.

»Schwänzen?«

»Ja. Schwänzen. Freunde schwänzen. So wie Mathe schwänzen. Einfach wegbleiben. Nicht hingehen. Etwas anderes machen. Küssen - zum Beispiel.« Jo beugt sich zu mir, und seine Lippen verharren für einen Moment auf meinem Wangenknochen.

»Das wäre schön.« Meine Stimme ist etwas heiser. Vielleicht, weil diese ganzen Gefühle auf ihr liegen.

»Dann lass' es uns machen«, sagt Jo. »Das ist unser Tag.« Seine Stimme senkt sich zu einem Flüstern. »Das musst du doch auch spüren.« Er sieht mich an. Fragend. Fast ein bisschen unsicher. »Oder nicht?«

Ich räuspere mich. »Doch. Aber ...«

Jo unterbricht mich. »Kein Aber. Weißt du etwa nicht, dass Menschen am meisten das bereuen, was sie nicht getan haben? Niemals das, was sie getan haben. Also lass uns Freunde schwänzen und zusammen diesen Tag verbringen.«

Ich zögere. Mir fallen die vielen verstrichenen Momente ein, in denen ich etwas nicht getan und es hinterher ziemlich bereut habe. An erster Stelle der Kuss von Nils, den ich in der fünften Klasse verweigert und nach dem ich mich in der siebten Klasse so sehr geseht habe. Also einfach mal spontan sein. Jetzt ist die Gelegenheit. »Das wird mir Tessa nie verzeihen.«

Jo grinst: »Sie hat Karl. Sie wird ihn lieben.«

»Okay. Aber wir schwänzen nicht. Wir melden uns ab.« Jetzt klinge ich schon wieder wie die Fünftklässlerin von damals - zu anständig für durchgeknallte Abenteuer.

»Bist du dir sicher, dass das klappt?«, fragt er.

Ich zucke mit den Schultern. »Keine Ahnung. Aber ich kann Tessa nicht kommentarlos mit zwei fremden Typen stehen lassen. Sie hat Finn auch erst gestern kennengelernt.«

»Okay. Das ist hart. Ich dachte, er ist ein Freund von euch.«

»Freund von Freunden. Er zeltet neben uns und ist mit uns im Auto zum Festival gefahren. Ich kenne ihn schon länger. Aber Tessa hat ihn gestern zum ersten Mal gesehen.«

»Schreib ihr doch eine Nachricht«, schlägt Jo vor, der nicht zu glauben scheint, dass Tessa sich abwimmeln lässt.

»Mein Handy ist gestern Nacht im Gewitterregen gestorben. Da geht gar nichts mehr.« Zum Beweis ziehe ich mein Handy aus der Hosentasche und drücke ein paar Mal auf den Home-Button. Das Display bleibt schwarz. Ich könnte immer noch heulen, reiße mich aber zusammen und stecke es mit einem resignierten Schulterzucken zurück.

Jo stößt einen mitfühlenden Seufzer aus. »Okay. Dann los. Ich werde dich freikämpfen.«

Karl sorgt schließlich dafür, dass Tessa mich ziehen lässt.

»Wir treffen uns im Zelt«, ruft sie mir hinterher.

Ich werfe ihr eine Kusshand zu. Sie lacht. Und irgendwie sieht sie auch gar nicht so unglücklich aus. Karl scheint ein guter Ersatz für mich zu sein. Nur Finn guckt etwas skeptisch. Aber für den bin ich nun echt nicht verantwortlich.

»Also was jetzt?«, fragt Jo, als wir außer Sichtweite sind.
»Die Welt steht uns offen. Hast du Hunger?«

»Nein. Du?«

»Irgendwie nicht«, antwortet er und lässt seinen Blick über das Festivalgelände schweifen.

Er trägt eine Jeans mit einem breiten schwarzen Ledergürtel. Sie hängt ihm locker auf der Hüfte, genau so, dass noch der Rand seiner Unterhose – schwarz mit weißer Schrift – sichtbar ist. Dazu ein eng anliegendes Tanktop in Schwarz. Es ist ganz offensichtlich, dass sich darunter ein trainiertes Sixpack verbirgt. Ich habe keine Ahnung, wonach er sucht, aber er scannt immer noch das Gelände. Wieder fährt er sich mit der Hand durch seine Haare. Blond – mittelblond – mit sonnenhellen Spitzen. Seine Augenbrauen sind dunkler. Fast schwarz. Ich bestaune gerade seine langen Wimpern, als er mir beide Arme um die Taille legt.

»Ich glaube, auf der Blue Stage spielen gleich die *Coasts*. Lass uns das vom Riesenrad aus ansehen.« Jo hat sich etwas zurückgelehnt, sieht mir in die Augen und lächelt. Unvermittelt ändert sich sein Gesichtsausdruck und wird ganz weich. Unsere Blicke verschlingen sich ineinander, und ich versinke erneut in dem faszinierenden Blau seiner Augen. Wir stehen einfach da und halten uns mit unseren Blicken fest. Irgendwann streicht er mir mit dem Finger eine Locke aus dem Gesicht. »Du bist wunderschön.«

Ich lächele. Weil die Emotionen schon wieder meine Stimmbänder blockieren und ich sowieso nicht weiß, was ich darauf antworten soll. Jo macht mich sprachlos.

Mit dem Finger, der eben noch mit meiner Locke beschäftigt war, fährt er jetzt langsam über meine

Augenbraue, hinunter über die Wange bis zu meinem Mund und wandert sanft über meine Lippen. Er zieht mich wieder näher zu sich heran und legt seine Lippen auf meine, während er langsam seinen Finger darunter weggleiten lässt, sodass sich meine Unterlippe etwas öffnet. Ich lege meine Hand in seinen Nacken und schiebe meine Finger in seine Haare, vielleicht, um nicht komplett den Halt zu verlieren, während wir uns küssen. Jos Finger umspielt unseren Kuss, liebkost meinen Mundwinkel, und ich habe das Gefühl, zu verglühen.

Nur zögernd lösen wir uns wieder voneinander, schlendern zum Riesenrad und steigen in eine Gondel.

»Deine drei Dreads sind toll.« Jo begutachtet jede Strähne einzeln.

»Nur zwei sind Dreads. Die da«, ich zupfe die Strähne hervor, »ist einfach nur mit Bändern umwickelt.«

»Trotzdem toll. Steht dir.«

»Hat mir eine Freundin in Hamburg gemacht. Eigentlich wollte ich einen ganzen Kopf voller Dreads, allerdings dauert das ewig. Irgendwie hatte ich nicht die Geduld.« Oh Shit, was rede ich da? Frisurgespräche mit einem Typen? Ich könnte im Boden versinken.

»Du kommst aus Hamburg?!« Das ist offenbar das Einzige, was er aus meinem Monolog gefiltert hat.

»Leider nicht. Meine Eltern waren so durchgeknallt, sich einen Resthof irgendwo im Nirgendwo zu kaufen. Meine Nachbarn sind Rehe, Hasen und Wildschweine, ich habe

keinen Hund, sondern eine Ziege. Eigentlich sind es drei Ziegen, und eine davon gehört mir. Das nächste Haus ist so weit weg, dass ich es kaum sehen kann, und wenn ich mal nach Hannover möchte, muss ich acht Kilometer mit dem Fahrrad bis zum Zug fahren.«

Seinem theatralisch mit vorgeschobener Unterlippe herausgebrachten »Schade« entnehme ich, dass ER tatsächlich aus Hamburg kommt. Aber unsere Gondel ist jetzt ganz oben, und der Blick über das riesige Areal ist so atemberaubend, dass ich nicht weiter nachfrage.

»Abgefahren«, staune ich. »Ich hatte keine Ahnung, wie groß es wirklich ist.«

Die Camping-Area sieht von hier oben aus wie eine surreale Blumenwiese – winzige bunte Zelte, kilometerweit. Und direkt unter uns ein Haufen Menschen im Ausnahmezustand. Tanzend, springend, singend.

»Stimmt, ziemlich abgefahren«, antwortet er, sieht dabei jedoch unentwegt mich an. Die Art und Weise, den Blick so gar nicht mehr von mir zu nehmen, ist dermaßen süß, dass ich mir selbst äußerst surreal vorkomme. Wie wir hier über allem schweben und uns anschnachten, das toppt wirklich jeden amerikanischen Kitschstreifen. Und dazu die *Coasts*, die jetzt zu uns herüberschallen. Der Wind hier oben reißt ihre romantischen Texte in Fetzen. Schade. Der Song, den sie gerade spielen, *Ocean*, ist nämlich sehr schön.

»Leider ein mieser Sound«, stelle ich fest.

»Klingt in dieser Höhe alles etwas zerhackt, da gebe ich dir eindeutig recht. Der Sound dieses Tages gefällt mir

allerdings extrem gut«, erwidert Jo, nimmt meine Hand und drückt sie, während wir wieder abwärts schweben. »Und ihre Texte sind gerade sehr passend. Hörst du? Der Song heißt *You*. Und sagt alles.«

Ich höre es und schnappe ein paar Textfragmente auf. Es geht um die tiefe Zuneigung eines Jungen einem Mädchen gegenüber.

Beim Aussteigen fühle ich mich, als würde ich auf Zuckerwatte gehen. Ich habe nicht geahnt, dass es so romantische Typen auch außerhalb meiner Träume gibt. Trotz allem habe ich immer noch ein schlechtes Gewissen wegen Tessa. Ich lasse meinen Blick über das Gelände schweifen, um herauszufinden, ob es ihr gut geht. Aber in dieser Menschenmenge jemanden zu suchen, ist zwecklos.

»Ziemlich voll geworden, während wir unterwegs in den Himmel waren«, stellt Jo fest.

Ich zucke mit den Schultern. »Wahrscheinlich haben jetzt alle lange genug Flunkyball und Bier-Pong gespielt und sind bereit für den Headliner.«

»Suchst du jemanden?«

»Habe nur geguckt, ob ich Tessa sehe.«

»Verstehe. Du hast Schiss bekommen, dass sich der Typ neben dir als Monster mit schwarzen Haaren auf dem Rücken entpuppt und nachher so viel säuft, dass er dir in der Nacht auf den Bauch kotzt.«

»So ähnlich.« Ich lache. »Oder dass der Typ neben mir Sportpokale im Regal hortet und noch in der Fan-Bettwäsche seines Fußballvereins schläft.«

»Scheiße. Woher weißt du das alles?«

»Intuition«, erwidere ich und recke weiter meinen Hals.

»Ich habe übrigens keine Fußball-Bettwäsche.«

Erleichtert seufze ich auf.

»Star Wars«, grinst er.

»Okay, mach's gut.« Winkend gehe ich rückwärts.

Jo kommt lachend hinterher und greift nach meiner Hand. »Warte. Sie ist bunt. Ich habe alle weißen Bettbezüge meiner Uroma gebatikt.«

»Und die Pokale?«, frage ich gespielt ängstlich.

»Nur eine Medaille. Wasserrettung.«

»So was wie DLRG-Schwimmer?« Das erklärt natürlich die Bauchmuskeln.

»Yes. Also falls du diesen Sommer in der Ostsee in Gefahr gerätst, könnte es sein, dass ich dich aus den Fluten rette.«

»Wow. Das ist ja cool. Hast du schon mal jemanden gerettet?«

Jo lächelt ein bisschen verlegen, was ihm definitiv einen weiteren Sympathiepunkt einbringt.

»Einmal. Einen kleinen Jungen. Als ich das noch ehrenamtlich gemacht habe. War eigentlich kein großes Ding.«

Kein großes Ding, schon klar. »Ich wette, das haben die Eltern auch so gesehen.«

»Na ja, war schon eine tolle Erfahrung, mit dem Jungen wieder aus dem Wasser zu steigen und ihn unversehrt seinen Eltern zu übergeben.« Jo blickt auf den Boden und

bohrt mit den dreckigen Kappen seiner schwarzen Chucks im Boden.

»Oh nein, bitte nicht.« Von der Seite nähern sich torkelnd drei männliche Einhörner. »Kannst du MICH jetzt mal bitte retten?«, flehe ich, und Jo presst reaktionsschnell seine Lippen auf meine.

»Kanntest du die?«, fragt er, nachdem die Kuschtiere sich ein anderes Opfer gesucht haben.

»Ne, aber die sind gestern schon im Camp rumgezogen und sahen so aus, als wollten sie schon wieder in meinen Haaren rumfummeln.«

»Na, dann habe ich jetzt schon zwei Menschen gerettet.«

»Machst du das eigentlich hauptberuflich?«

»Nur in den Semesterferien«, antwortet Jo.

»Was studierst du denn?«

»Kultur- und Medienmanagement. Und was machst du?«

»Abi. Nächstes Jahr. Und dann – mal sehen. Vielleicht reisen. Oder auch studieren. Aber jetzt erst mal Festival feiern.«

»Extrem gute Entscheidung.« Jo nimmt meine Hand, und wir stürzen uns ins Festivalleben. Mit dem Timetable in der Hand wandern wir von einer Bühne zur anderen. Zwischendurch liegen wir ausgestreckt im Gras, teilen uns ein Bier und lassen uns die Abendsonne ins Gesicht scheinen. Es gibt diese Tage, die viel zu schnell vergehen. Als ob man in einem Kettenkarussell sitzt und das Drumherum nur verschwommen wahrnimmt, weil man selber fliegt. So ist es mit Jo. Er springt auf, zieht mich